

OB-Wahl: Dilettantismus statt Verantwortung

»Bürgermeistermacher« Bernd Hinderer über den bisherigen Wahlkampf, der keiner ist

Von Hans Jörg Conzelmann

30.11.2018 07:00



»Wer neu gewählt ist, muss die Gewähr für zwei Amtsperioden bieten«: Bernd Hinderer über OB-Kandidaten. Foto: Markus Niethammer

REUTLINGEN. Es sind noch acht Wochen bis zur Oberbürgermeisterwahl (3. Februar), und außer der CDU hat es keine Partei geschafft, einen Kandidaten zu benennen. Die SPD will sich heute Abend entscheiden, wen sie ins Rennen schickt. Offiziell ist Thomas Keck im Gespräch, ein von der Partei favorisierter Bewerber hat bereits wieder zurückgezogen. Die Grünen entscheiden sich am Montag wohl zwischen Cindy Holmberg oder Holger Bergmann, beides Reutlinger Kommunalpolitiker. Der Gomadinger »Bürgermeistermacher« Bernd Richard Hinderer verfolgt das Geschehen aus dem Blickwinkel des interessierten Profis und stellt den Grünen, der SPD und der FDP ein schlechtes Zeugnis aus.

GEA: Herr Hinderer, außer der CDU tun sich alle Parteien schwer. Ist das typisch, acht Wochen vor der Wahl?

Bernd Richard Hinderer: Typisch ist das zum Glück nicht. Es ist schlimm. In einer Stadt dieser Größenordnung ist es Sache der Parteien, rechtzeitig vernünftige Kandidaten professionell zu präsentieren. Wenn ihnen das nicht gelingt, haben sie etwas falsch gemacht. In Reutlingen weiß man doch seit vier Monaten, dass Amtsinhaberin Barbara Bosch nicht mehr antritt. Die Parteien hatten also genügend Zeit, ihren Job zu machen. Das ganze Zinnober hätte man vermeiden müssen. Was hier abläuft, ist ein Armutszeugnis für diese Parteien.

Grüne und SPD wollen sich in den nächsten Tagen entscheiden. Offiziell sind ausschließlich Reutlinger im Gespräch. Kann das gut gehen?

Hinderer: Einer oder eine aus dem eigenen Stall, egal von welcher Partei, wird sich extrem schwertun gegen einen ernsthaften Auswärtigen. Vor allem dann, wenn er oder sie nicht das klassische Profil eines Bürgermeisters mitbringt. Wie viele Stimmenkönige im Gemeinderat hat man schon scheitern sehen. Es gibt natürlich Ausnahmen, aber das sind ganz wenige. Dieses kommunalpolitische Basiswissen sollte auch bis in Reutlinger politische Köpfe vorgedrungen sein.



Bernd Hinderer: »Die Parteien haben ihr bisschen Pulver wohl schon verschossen«. Foto: Markus Niethammer

Wie beurteilen Sie das Vorgehen der Reutlinger Parteien SPD und Grüne?

Hinderer: Desaströs. Ihr dilettantisches Geplänkel beschädigt das Amt des Oberbürgermeisters insgesamt. Bei den Grünen preschen Rainer Buck und Thomas Poreski vor, indem sie den EX-CDUler Karsten Amann zur Lichtgestalt küren – also jeden kommenden Kandidaten zur Notlösung degradieren. Und so geht's grad weiter: Cindy Holmberg und Holger Bergmann beharken sich ergebnislos in nicht mehr nachvollziehbaren Mitgliederentscheiden. Letzterer kümmert sich keinen Deut darum und gibt seine Bewerbung ab, kündigt aber an, sie zurückzuziehen, wenn dann doch Holmberg gewünscht wird. Geht's noch schlimmer? Die SPD demontiert ihren Bezirksbürgermeister Thomas Keck gnadenlos und publikumswirksam. Das ist absurd, passt aber nahtlos in das Niedergangsszenario dieser Partei. Es ist schlimm, was hier passiert. Schon deswegen, weil Keck ein ehrenwerter Mann ist, der seiner Partei viel genutzt hat. Philipp Riethmüller hat sich klugerweise selbst aus dem Ring verabschiedet.

Wenn Thomas Keck heute Abend doch noch für würdig befunden wird, wie beurteilen Sie seine Chancen?

Hinderer: Für Keck spricht, dass er seit Langem eine kommunale Führungsposition begleitet und eine allseits respektierte Persönlichkeit darstellt. Gegen ihn, dass sich Lokalmatadoren wie schon gesagt sehr schwer tun. Und vor allem: Mit 55 Jahren ist man als Neueinsteiger für dieses Amt einfach zu alt.

Gilt das nicht auch für potenzielle Kandidaten anderer Parteien?

Hinderer: Natürlich. Thomas Keck (55), Holger Bergmann (57) und der CDU-Mann Christian Schneider (54) als Youngster ergäben eine bei Bürgermeisterwahlen zum Glück seltene Seniorenrunde. Die Rechnung ist einfach: Wer neu gewählt ist, muss die Gewähr für zwei Amtsperioden bieten. Sonst beginnt der innere Vorruhestand schon kurz nach dem Amtsantritt und eine kontinuierliche Kommunalpolitik ist letztlich unmöglich. Aber nach 16 Jahren liegen alle drei jenseits der 70. Muss man sich das antun? Ich meine sowohl die Kandidaten als auch die Wählerinnen und Wähler. Schneider beginnt seinen Wahlkampf allerdings professionell. Vor allem sein Fokus auf die Stadtbezirke ist taktisch sehr gut. Auch bringt er das nötige Know-how fürs politische Geschäft mit. Natürlich denkt man jetzt auch an den Reutlinger Ex-Gemeinderat der FDP, den erst 42-jährigen Carl-Gustav Kalbfell. Auch er verfügt als Sozialbürgermeister von Leinfelden-Echterdingen sicher über eine respektable Qualifikation. Leider reiht er sich mit seinem bisherigen Auftritt ein die Riege der Zögerer und Zauderer: Fleißig bunte Visitenkarten verteilen aber nicht Farbe bekennen, das mutet schon seltsam an.

ZUR PERSON

Bernd Hinderer, 68, ist Rechtsanwalt, Redenschreiber und Redetrainer. Er betreibt seit 1995 das »Wahlbüro Süd-West« in Gomadingen. Als Wahlkampfberater verhalf Hinderer rund 50 Männern und Frauen ins Bürgermeisteramt. Er ist Lehrbeauftragter an der Hochschule für öffentliche Verwaltung und Finanzen Ludwigsburg (Professionelle Unterstützung, im Wahlkampf); Mitglied im Verband der Redenschreiber deutscher Sprache; seit 30 Jahren Äbler aus Überzeugung. (GEA)

www.wahlbuero-suedwest.de

Wie schätzen Sie die Chance ein, dass die Parteien noch ein echtes Schwergewicht präsentierten, das bisher noch niemand auf der Rechnung hat?

Hinderer: Wenn so eine Art Weißer Ritter auftaucht, allseits bekannt, angesehen und über jeden Kompetenzzweifel erhaben – der oder die könnte im Endspurt die Nase vorne haben. Aber woher soll so jemand kommen? Daran glaube ich nicht. Die Parteien haben ihr bisschen Pulver wohl schon verschossen.

Welche Chancen würden Sie einem unabhängigen Schwergewicht dieser Art einräumen?

Hinderer: Ein Kandidat ohne Partei im Rücken täte sich wahnsinnig schwer, auch wegen der kurzen Zeit bis zur Wahl. Er müsste sowohl die Reutlinger Gegebenheiten erfassen – vor allem auch der Stadtbezirke, als auch die Logistik seines Wahlkampfs alleine aufbauen – Flyer verteilen, Plakate kleben, Veranstaltungen organisieren. Das funktioniert nicht. Aber wer weiß: Vielleicht wäre die Wirkung einer Lichtgestalt so groß, dass sie gar keinen klassischen Wahlkampf führen müsste. Für mich gehört das jedoch ins Reich der Fantasie.

Könnte es sein, dass die dünne Bewerberlage an der mangelnden Attraktivität des Amtes liegt?

Hinderer: Das Amt war schon immer so, wie es ist. Zu bedenken wäre eher die Frage, was Attraktivität heutzutage bedeutet. Der Nichtkandidat Karsten Amann bringt es auf den Punkt: Zwar wäre Reutlinger Oberbürgermeister sein Traumjob, widerspräche aber seiner Verantwortung als Familiensch. Diese Gesinnung ist ebenso respektabel wie weit verbreitet, einem vernünftigen Bewerberfeld bei Bürgermeisterwahlen jedoch abträglich. Dazu gesellt sich das größer werdende Risiko, nach acht Jahren nicht wiedergewählt zu werden. Für vorsichtige Gemüter ein Alptraum.

Wie sähe für Sie ein idealer Kandidat, beziehungsweise ein idealer Oberbürgermeister Reutlingens Ihrer Meinung nach aus?

Hinderer: In Reutlingen sollte er der vielen Menschen in den Stadtbezirken wegen ein Herz auch fürs Ländliche mitbringen. Ansonsten eben über die für alle Oberbürgermeister opportunen Fähigkeiten verfügen: Souveränität und Offenheit, ehrliches Interesse an den Menschen, den Willen zu gestalten, die Kraft, sich weit über eine 40-Stunden-Woche hinaus ins Zeug zu legen, unendliche Geduld und taktische Klugheit, um einen Gemeinderat zu konstruktivem Tun zu führen. Und wenn noch eine Portion Fachkenntnisse dazukommt, kann das nicht schaden. Das Dumme ist nur – Persönlichkeiten dieser Güte sind ausgesprochen selten. (GEA)